

Rezension

Weinmann, S. (2008). Erfolgsmythos Psychopharmaka. Warum wir Medikamente in der Psychiatrie neu bewerten müssen. Bonn: Psychiatrie-Verlag.

Das 2008 im Psychiatrie-Verlag erschienene Buch des Psychiaters Stefan Weinmann „Erfolgsmythos Psychopharmaka“ ist ein aus der Reflexion der psychiatrischen Praxis entstandenes Werk.

Bereits im ersten Kapitel „Über die Unverzichtbarkeit von Psychopharmaka“ macht der Autor deutlich, dass psychiatrisches Handeln wesentlich durch die richtige Auswahl, Wirkungs- und Nebenwirkungsbeurteilung von Medikamenten sowie der Compliancesicherung der Einnahme bestimmt wird und jegliche Medikamentengabe nicht nur für den Patienten selbst, sondern auch für den verschreibenden Psychiater selbst eine stabilisierende und sicherheitgebende Funktion einnimmt. Deutlich bekennt sich Weinmann zur Unverzichtbarkeit der Psychopharmaka in der Therapie von Personen mit psychischen Störungen im aktuellen Versorgungssystem, betont jedoch die dringende Notwendigkeit einer veränderten Beurteilung der Wirksamkeit und des Nutzens im Hinblick auf den Recovery-Prozess. Dass Psychopharmaka in unserem Kulturkreis den zentralen legitimierten Zugang zur Behandlung einer psychischen Krankheit darstellen, ohne dass ein vornehmliches Interesse an der Erforschung der durch ihre Vergabe aktivierten psychosozialen Effekte existiert, wird von Weinmann kritisch hinterfragt und moniert.

Weinmann figuriert seine zentrale These der nicht weiter aufrechtzuerhaltenden Behauptung einer spezifischen Wirkung von Psychopharmaka und der notwendigen Bedingung sich dieser Erkenntnis im Hinblick auf eine Weiterentwicklung innerhalb der Psychiatrie zu stellen. Diese Behauptung wird in den nachfolgenden Buchkapiteln unter Zuhilfenahme der aus klinischen Studien und praktischen Erfahrungen gewonnenen Erkenntnisse anhand der Depression und der Schizophrenie untermauert.

Im zweiten Kapitel „Diagnosen für Medikamente“ problematisiert Weinmann einleitend die Konzeption und den Nutzen der gängigen Diagnosesysteme ICD und DSM für die Betroffenen. Ausgehend von der Beschreibung einiger gehaltvoller Fallbeispiele aus der psychiatrischen Praxis erfährt der Leser Wissenswertes zur Geschichte der Psychiatrie nebst länderspezifischen und kulturellen Verschiedenheiten.

Der Problembereich einer objektiven Definition von Krankheit und Gesundheit als ein Grundproblem der Psychiatrie wird skizziert und gängige Kriterien für psychische Abweichungen beschrieben. Weinmann zweifelt deren Funktionalität im jeweiligen Bezugssystem nicht an, wirft jedoch die

Frage auf, inwieweit diese zu einer unabhängigen Definition psychischer Abnormität beitragen (S. 34).

Anschließend stellt Weinmann Befunde und Überlegungen zur Universalität der Diagnose „Schizophrenie“ sowie deren Verlaufsformen im Ländervergleich vor. Den Ergebnissen einer breit angelegten WHO-Studie zufolge werden in den Ländern, in denen Patienten einen günstigeren Krankheitsverlauf haben, nur zu einem sehr geringen Teil Antipsychotika verschrieben (S. 65). Die übergeordnete Bedeutung der Psychopharmakotherapie im Rahmen der psychiatrischen Behandlung wird zugunsten einer Hinwendung der Sicht auf Psychopharmaka als *einem* sinnvollen Bestandteil innerhalb eines umfassenden Behandlungskonzeptes in Frage gestellt.

Das mit „Argumente für Medikamente“ überschriebene dritte Kapitel beleuchtet aussagekräftige, aus der Analyse neuerer Studien ableitbare Hinweise auf eine Überschätzung der Spezifität gezielter (pharmakologischer wie psychologischer) Interventionen gegenüber dem sog. „Placebo-Effekt“. Weinmann spricht in diesem Zusammenhang von einer symbolischen Bedeutung der Psychopharmakotherapie und der Bedeutungsreaktion der Betroffenen auf die physiologischen Effekte (S. 84). „Die Spezifität der Wirkung von Psychopharmaka ist ein Konstrukt oder ein Ideal von Therapeuten und Herstellern der Medikamente, welches zur Aufrechterhaltung der Wirkungskette notwendig erscheint und daher hartnäckig verteidigt wird“ (S. 84).

Anschließend liefert Weinmann einen Abriss der Geschichte der Antipsychotika, geht kritisch auf das Nebenwirkungsspektrum sowie Langzeitwirkungen ein und schließt Implikationen einer medikamentösen Psychosenbehandlung an. Besorgniserregend erscheinen die dargelegten Befunde hinsichtlich eines kaum veränderten Langzeitverlaufs der Schizophrenie seit der Einführung der Antipsychotika (S. 111). Dabei wird die Wirksamkeit und therapeutische Notwendigkeit der Psychopharmakotherapie bei schwer ausgeprägten psychischen Störungen von Weinmann nicht generell in Frage gestellt. Vielmehr wird der Fokus auf die o. g. Aspekte gelenkt. Angesichts des ungünstigen Neben- und Langzeitwirkungsspektrums aber besonders auch auf Grund der nicht befriedigenden Erfolge im Recovery-Prozess erscheint Weinmann „nur die Aufgabe des Mythos der Notwendigkeit universaler Langzeit-Antipsychotika-Einnahme die Chance zu eröffnen, Subgruppen zu beschreiben, die gänzlich ohne Medikamente auskommen“, (S. 117).

Methodische Probleme der evidenzbasierten Forschung hinsichtlich hypothesenkonformen Testens und selektiver Veröffentlichungen (Publikationsbias) werden beschrieben und in ihren Auswirkungen skizziert.

Im Folgenden geht Weinmann auf eine weitere Medikamentengruppe, die Selektiven Serotonin-Wiederaufnahmehemmer (SSRI) in der Behandlung der Depression ein. Eine Überschätzung der Wirksamkeit und ein bedenkliches Nebenwirkungsspektrum werden auch hier herausgearbeitet. Darüber hinaus wird die Indikationsausweitung thematisiert.

In dem anschließenden vierten Buchkapitel „Beeinflussung psychiatrisch Tätiger und Forscher“ kommen die Marginalisierung der Sozialpsychiatrie und dazu beitragende Gründe zur Sprache. Die Funktion der Psychopharmaka im bestehenden Behandlungs- und Versorgungssystem sowie der Einfluss der pharmazeutischen Industrie auf die Verschreibungspraxis der Psychiater werden umrissen. Daran anknüpfend stellt Weinmann Thesen zur Erklärung der „Tabuisierung von Kritik über die allgemeine Wirksamkeit von Psychopharmaka“ auf, wobei die Sicht auf Psychopharmaka als zentrales Werkzeug des Psychiaters zentral erscheint und Weinmann vor diesem Hintergrund bzgl. eines Sozialkonstruktivismus in der Methodologie der psychiatrischen Forschung sensibilisiert.

Ein kurz gehaltenes Kapitel ist weiteren Problembereichen medikamentöser Behandlung in der Psychiatrie gewidmet. Ausgehend von der verbreiteten Praxis der gleichzeitigen Behandlung eines Patienten mit mehreren Pharmaka und daraus resultierender Risiken sowie weiteren Kernfragen der Psychopharmakaeinnahme stellt Weinmann Forderungen einer alternativen Behandlung einer Antipsychotikaeinnahme nach Aderhold (2007) vor, in deren Zentrum eine notwendig erscheinende erhöhte Sensibilität im Umgang mit Psychopharmaka sowie der Einsatz psychosozialer Interventionsansätze stehen.

„Sind wir ohne Alternativen?“, überschrieb Weinmann das vorletzte Buchkapitel in dem er das in den 1970er Jahren in den USA durchgeführte Soteria-Forschungsprojekt vorstellt, in welchem neue, weitgehend pharmakafreie Interventionsformen im Umgang mit Psychosen erforscht wurden. Trotz einiger methodischer Mängel werden die positiven Effekte der speziellen psychosozialen Interventionsformen in Kombination mit einer geringen Medikation hervorgehoben. Daran anknüpfend stellt Weinmann skandinavische Modelle einer bedürfnisorientierten Behandlung exemplarisch vor und kommt zu dem Schluss, dass „...das finnische Beispiel zeigt, dass die Prophezeiung einer lebenslangen Medikation als unbedingter Voraussetzung für Besserung, Kompensation oder Heilung nichts anderes als ein Konstrukt ist“, (S. 210). Abschließend erörtert der Autor mögliche Chancen und Barrieren eines Einbezuges Psychiatrie-Erfahrener in das Behandlungssystem im Sinne einer nutzeradäquaten Versorgung.

Dass der langfristige Nutzen und eine patientenzentrierte Grundhaltung im Zentrum jeglicher psychiatrischer Behandlung stehen sollten betont Weinmann im abschließenden Kapitel „Konsequenzen für die Zukunft.“ Resümierend plädiert er für eine veränderte Beurteilung des Einsatzes von Psychopharmaka und tritt für eine vermehrte Beachtung von Recovery-Kriterien als essentielle Beurteilungsmaßstäbe psychiatrischer Interventionen ein. Das Aufzeigen praxisnaher und kurzfristig umsetzbarer Postulate für den Umgang mit psychisch kranken Menschen akzentuiert den praktischen Background des Buches.

Weinmann fordert:

- das Anbieten von Optionen für psychiatrisch erkrankte Menschen;
- eine integrierte und mit personeller Kontinuität erfolgende psychiatrische Forschung;
- der Einbezug sozialwissenschaftlicher Erkenntnismethodik;
- die Erarbeitung von Beurteilungskriterien für „Gesundung“ in Zusammenarbeit mit den Erkrankten;
- eine unabhängigere Forschungsfinanzierung;
- die Verfügbarkeit von von der Pharmaindustrie unabhängiger Materialien der Psychoedukation;
- die Durchführung unabhängiger Anti-Stigmatisierungs-Programme;
- die Berücksichtigung der Einnahmehäufigkeit und Dosierung von Pharmaka als Qualitätskontrollparameter;
- eine Konzentration auf schwere psychische Beeinträchtigungen im Versorgungssystem;
- die Gegensteuerung einer Erhöhung der Fallzahlen in der Psychiatrie sowie
- die systematische Einbeziehung der Betroffenen in Forschungsaktivitäten.

Weinmanns Buch schließt mit einer Darlegung der von Rudolf Virchow aufgestellten Reformprinzipien der Medizin und pointiert damit einerseits den gesellschaftlichen Rahmen jeglichen psychiatrischen Handelns und andererseits die notwendige Verankerung einer Public-Health-Arbeitsweise im Gesellschaftssystem.

Stefan Weinmanns Buch „Erfolgsmythos Psychopharmaka“ ist ein kritisches, argumentativ stringent geführtes und deshalb überzeugendes Buch, das aus einem leisen, bestimmenden Ton ideologiefrei für die Notwendigkeit des Umdenkens eines auf die Pharmakotherapie konzentrierten psychiatrischen Handelns und für eine patientenzentrierte Praxis plädiert, zugleich die Notwendigkeit einer Veränderung gesellschaftlicher und politischer Rahmenbedingungen nicht aus den Augen verliert. Weinmann ist es gelungen, empirische Befunde einer streckenweise unhinterfragten auf eine Langzeitmedikation ausgelegten psychiatrischen Praxis zusammenzustellen. Ein richtungweisendes, kluges, praktische wie theoretische Erkenntnisse vereinendes Buch, das praktisch Tätigen wie Wissenschaftlern neue Impulse zu geben vermag und zugleich Nicht-Fachwissenschaftlern verständlich bleibt. Hervorzuheben ist die Bedeutung für Betroffene, für welche Weinmanns Buch ein folgenreicher Anstoß in Richtung eines aufgeklärten, mündigen Patienten sein kann. Bekannte Argumentationsmuster aus dem Bereich der Mainstream-Psychiatrieforschung werden etwa derart in Frage gestellt, dass placebokontrollierte, randomisierte und doppelt verblindete Studien nur *eine* wichtige Form der Evidenz darstellen. Einen

Anspruch auf das Maß aller Dinge zu erheben steht ihnen jedoch nicht zu. Die Sicht auf eine gezielte Suche nach Behandlungsalternativen und eine problemorientierte Neubewertung gängiger Praktiken wird geschärft. Dass Weinmann über den Tellerrand der psychiatrischen Mainstream-Forschung hinaus sieht und mit seinem urteilsfähigen Blick auf Psychopharmakawirkungen die wesentlichen Instrumente psychiatrischen Handelns in Frage stellt, dürfte von Einigen mit Missbilligung beobachtet werden. Dennoch bleibt es ein sozialpsychiatrisch orientiertes, aus der psychiatrischen Praxis entstandenes Werk, das vermutlich in Kreisen kritischer Psychiatriebetroffener für weniger Aufsehen und Neuigkeitsgehalt sorgt als unter den das Versorgungssystem dominierenden Meinungsbildnern.